Orte : Villa Rychenberg, Winterthur

Autor(en): **Toepfer, Nina / Heidi Witzig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 6: **et cetera ; Staufer & Hasler**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349123

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

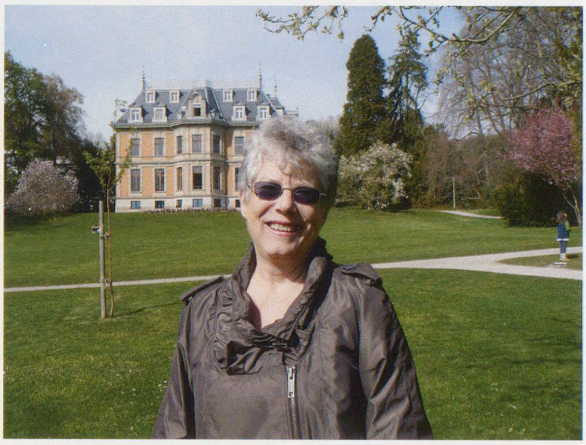
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Orte

Heidi Witzig

Villa Rychenberg, Winterthur



«Ja, es tönt noch immer.» Vielleicht kennt das Ohr diese überraschende Geschichte einer Wiederbegegnung am besten. «Ein klingendes Haus, das gab es nur hier, am Konsi Winterthur», sagt Heidi Witzig. Dass dieser Ort mit einer tiefen Beziehung zu tun haben würde, war nicht abzusehen. Den Reiz eines Versprechens verströmte er aber immer schon.

«Mittwoch Nachmittag war Querflötenstunde. Dabei unternahm ich auch die ersten Gehversuche weg von daheim. Ich kam alleine im Zug von Frauenfeld, marschierte hier durch dieses prachtvolle schmiedeiserne Tor den Weg hoch zur Villa.» Park und Villa Rychenberg strahlen grosszügige Gelassenheit aus. Für Theodor Reinhart vom Architekten Ernst Georg Jung 1888 in Sichtbackstein erbaut, Haus der Industriellen- und Mäzenaten-Familie, ging die Villa später an Sohn Werner, dann wiederum an die Musikhochschule über, heute die Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.

«Das schmiedeiserne Tor war das Tor in eine andere Welt. Diese Welt gehörte mir allein.» Klingende Häuser gab es nirgends sonst, Parks zumindest nicht in Frauenfeld, und die Weite der Anlage war bezaubernd. Weil man im Leben nie genug Flöte üben kann, begleitete die Schülerin stets ein Hauch des schlechten Gewissens. Aber die Liebe zu Fräulein Meiler, der Lehrerin, und die Aufregung über diese erste allwöchentliche Reise in die Selbständigkeit überflügelte alles.

«Nach Fräulein Meiler hatte ich keinen Bezug mehr zu Winterthur», sagt Heidi Witzig heute. Sie studiert, Zürich wird ihre Stadt, da arbeitet sie. In der Zweifamilien-WG in Uster kommt ihre Tochter zur Welt, Heidi Witzig schreibt erste Bücher. Währenddem im Geschichtsstudium Frauen und Geschlechterfragen nicht vorkommen und Gender Studies höchstens in den USA, eröffnen ihr 1968 und die Frauenbefreiungs-Bewegung die «absolute Freiheit». Wo sind unsere Wurzeln? Wer definiert Frauenbilder? fragt sich die Historikerin, und eine der Antworten ist der Band «Frauengeschichten», eine grundlegende Arbeit über zweihundert Jahre Geschichte der Frauen in der Schweiz.

Wenn sie heute wieder demonstriert («Wir dachten eigentlich, auf die Strasse müssen wir nicht mehr»), jetzt für die «Grossmütterrevolution», so hat auch das zuerst eine historische, dann erst eine biografische Logik. Da ist zwar zur grossen Freude ihr Enkel, zu dem sie einmal die Woche reist. Aber welche aktuelle Grossmutter ist es nicht gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und sie gegebenenfalls gut vernehmlich einzufordern?

Freundinnen brachten sie vor etwas mehr als drei Jahren nach Winterthur zurück, in eine neue WG. Die Stadt war angenehm und neu für sie – und sehr fremd. Zwar erkannte Heidi Witzig ihre Schönheit, aber sie vermisste Wärme, sie war bestens vernetzt, aber nicht daheim. «Ich durchstreifte die Quartiere, lernte vieles über die Geschichte, bewunderte die Gärten und traf mich mit liebenswürdigen und interessanten Menschen. Trotzdem fühlte ich mich drei Jahre lang als Touristin. In der Zeit lernte ich zwei Dinge. Erstens: Orte sind wichtig.» In ihrem Zürcher Büro sieht sie den See nicht, aber sie «wittert» ihn. In Winterthur hat ihr ein Ausblick ins Weite, auf die grüne Stadt hin «das Herz geöffnet, fast wie das Meer». Als ob seither alle Sinne begriffen, erzählt sie, wie die Stadt aufbricht, Industriebrachen stilvoll umnutzt, mit Fachhochschulen Studierende anzieht und Kultur mit so attraktiver wie zugänglicher Lebensqualität zusammen kommt.

Zweitens, sagt Heidi Witzig überrascht, mit Blick auf die bildschöne Villa, aus der, wie sie fast vergessen hätte, tatsächlich Klänge kommen wie Filmmusik der Erinnerung: «Ich bin ein Typ, der Wurzeln braucht. Das wusste ich gar nicht. Aber jetzt fange ich an, hier Wurzeln zu schlagen.»

Heidi Witzig, Historikerin und Autorin. Geboren 1944 in Zürich, wächst sie in Frauenfeld auf, studiert in Zürich und Italien. Seit 1986 selbständige Historikerin mit Schwerpunkt Frauen und Alltagsgeschichte. Viele Vorträge und Publikationen, u. a.: «Frauengeschichte(n), Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz» (mit Elisabeth Joris), «Brave Frauen, aufmüpfige Weiber», «Polenta und Paradeplatz, Regionales Alltagsleben auf dem Weg zur modernen Schweiz», «Wie kluge Frauen alt werden, was sie tun und was sie lassen.» Derzeit arbeitet sie u. a. an einer Geschichte der Frauen im Ersten Weltkrieg.

Interview und Bearbeitung: Nina Toepfer, Kulturjournalistin und freie Autorin, Zürich. – Bild: Nina Toepfer